

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **25 (1943)**

Heft 17

PDF erstellt am: **12.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wir Frauen

biliden die Hälfte der Bevölkerung. — Wir tragen die Hälfte der Verantwortung. Und zwar tragen wir diese Verantwortung unbeeinträchtigt von der Tatsache, daß die Stellung von uns Frauen in der Öffentlichkeit immer noch unabweisbar ist, und daß die Diskussionen darüber stehen Schwanenkuren unterworfen sind, je nachdem das Konjunkturbarometer steht oder fällt. Wir wissen, daß nach dem Krieg, wenn wieder mehr Hände als Arbeit vorhanden sein werden, die Erwerbstätigkeit der Frauen auf jenen Gebieten, in denen sie heute so wertvolle und geschätzte Arbeit leisten, zum größten Teil wieder sehr umstritten sein werden. Unbeeinträchtigt von all diesen Meinungsstreitigkeiten steht unverrückbar fest die tiefste Verpflichtung von uns Frauen, alles, was uns an ureigensten Kräften verliehen worden ist, dranzusetzen, damit die Seele im Menschen nicht verkümmere, und damit da, wo sie getreten wird, sie sich wieder erheben könne zum Licht. Wir haben die Atmosphäre zu schaffen, damit sie leben und gedeihen kann, und diese Atmosphäre — wir wissen es genau — hängt zum kleinsten Teil von äußerem Wohlleben ab. Vielleicht ist gerade das äußere Wohlleben und der Drang, das Streben darnach schuld, daß unsere Welt vielfach seelisch so arm geworden ist. — Und weil wir das wissen, wollen wir uns auch mühen, den materiellen Sorgen den Platz anzuweisen, der ihnen gebührt. Wir haben uns bereits an mancherlei Einschränkungen gewöhnen müssen, weitere werden dazu kommen. Es kann ja nicht anders sein, als daß bei der stetigen ungeheuren Verdrängung aller Werte unserer Generation einer großen Verarmung entgegengeht. Davon wird auch unser Volk nicht ausgenommen sein. Das darf aber nicht unser größter Kummer sein. Gerade diese zwangsläufige Entwicklung soll uns Gelegenheit geben, die geistigen Güter wiederum nach ihrem wahren Wert zu messen, den Beweis zu erbringen, daß echte Kultur nicht mit gemünztem Gold zu bezahlen und nicht von ihm abhängig ist. Clara Neef

(Aus ihrem Vortrag: „Besondere Verpflichtungen von uns Frauen für heute und nach dem Kriege.“)

Lebensprobleme

II.

Zur Frage der Ehe

Das Erste, was uns hier auffällt, ist das: die Unklarheit, die uns unsere Mädchen hierüber geben, wird viel spärlicher als die über den Beruf. Wohl deswegen, weil für die Probleme des Berufes im allgemeinen aktueller sind. Ehefragen beschäftigen aber allem die, die im Begriff sind, eine Verlobung oder eine Ehe einzugehen. Was bedeutet ihnen die Ehe?

Sie ist „ein Geschenk Gottes“, die letzte Erfüllung des Lebens, „der Idealschluß der Frau“, „das schönste Ziel und die natürliche Aufgabe für ein Mädchen.“

Auch hier wieder wird mit Wahrscheinlichkeit an diese Frage herangegangen. Man fragt sich nicht mehr gegenseitig, was die junge Frau könne es ebenjüt auf ohne den Mann machen und die Familie sei ihr ja nur eine Last. Ehelicheit wird als schwerer Verdacht empfunden, den man allerdings wieder zu leisten hat und auch leichter kann, wenn er verlangt sein fällt. Aber er ist auf keinen Fall das Natürliche und Gewöhnliche, denn „in jedem Mädchen lebt die Sehnsucht nach dem Verlangen, einem Menschen etwas zu sein und die Ergänzung des eigenen Ichs zu finden“. Was die Ehe der Frau im umfassendsten Sinne bedeuten kann, wird einmal sehr schön gesagt: „In der Ehe findet die Frau

die schönste Erfüllung ihres Frauseins, weil sie da am meisten helfen und heilen und lieben kann.“ Aber gerade deshalb soll die junge Frau nicht leichtfertig den Schritt in die Ehe wagen, ohne Verantwortung für sich selber, den Ehepartner und den kommenden Kindern gegenüber. Sie soll sich ernstlich prüfen, ob sie diesen einen Mann heiraten kann und will oder nicht. Eine Ehe einzugehen nur aus Angst, eine alte Jungfer zu werden, ist reißlos verpönt.

Das junge Mädchen ahnt, wie unendlich viel Ehenot aus solchen Verbindungen hervorgeht. Und es weiß aber auch, daß es ihm verbietet ist, sein ganzes Leben durch eine Flucht vor dem eigenen Schwierigkeit und durch billige Süßholzverträge, die keine sind, gänzlich zu verpfänden. Denn wenn man schon einmal eine Ehe eingegangen ist, so handelt es sich jetzt um eine lebenslängliche Angelegenheit. Broche, Verbindungen, werden bei den weitaus meisten unserer Mädchen abgelehnt. Man durchschaut sie in aller Mächtigkeit und weiß, daß sie keine Dauer verbürgen: „Ich würde nie eine außer-eheleiche Verbindung eingehen, sie wäre mir zu unsicher und unbeständig“. Denn die Ehe ist kein momentanes Fest, sondern eine lebenslängliche Aufgabe, sie verlangt gegenseitiges Vertrauen, viel Selbstverbindung, den Mut und die Bereitschaft, gemeinsame Sorgen und die Fehler des Ehepartners in Liebe zu tragen. „Eine Ehe hat sich erst recht in der Ehe als solche zu bewahren, flammende Liebe allein verbürdet nicht die Ehe.“ Die Ehe ist kein Fest, sondern eine rechte Arbeit an sich selbst, Opfer und Bereitschaft zur Gemeinschaft.

Weil unsere jungen Mädchen das wissen, werden sie sich sehr überlegen, mit wem sie eine Ehe eingehen: „Ein verlängerter Fikt ist keine Ehe, und mehr als ein Fikt ist nicht möglich, wo man in den meisten Anschauungen auseinandergeht.“ Wo man aber diese „lebenslängliche Angelegenheit“ auf sich genommen hat, sind nun auch die Mühe, die Opfer, das Verzicht, das sie mit sich bringt, zu tragen: „Wer einmal geheiratet hat, sollte nicht so schnell und leicht an Scheidung denken.“ Wenn Schwierigkeiten kommen, ist nicht die Scheidung zu wählen, sondern das Aushalten. „Wer gerade beim Bedenken die Schwierigkeiten nicht als den meisten Mädchen belüßt, daß die wirtschaftliche, durchgreifende Hilfe nicht in ihnen selber liegt. In schwierigen Stunden, die alle erkranken, hilft kein eigenes, noch so bewährtes Wollen mehr.“

Und das führt uns auf die letzte Frage, die wir uns hier stellen wollen:

Was denken unsere Mädchen über Religion?

Zunächst das eine: für fast alle ist es eine Selbstverständlichkeit, die hingeworren und im seltensten Falle diskutiert wird: Religion ist der christliche Glaube. Da auch andere Religionen in Frage kommen könnten, wird in den allerwenigsten Fällen überlegt. Erst in der letzten dieser Eingangsfrage ist dem auch etwas Beachtung. „Ich bin nicht so sehr auf die Art des Glaubens ankomme als darauf, daß wir überhaupt glauben, damit unser Leben geregelt werde und einen Inhalt bekommen.“ Es kommt ja nicht so sehr darauf an, was wir glauben, als wie wir handeln (nämlich christlich). „Ein Christentum der Tat, an den Brüdern, ist wichtiger als die Erfüllung gewisser Neugierlichkeiten.“

Ohne „Religion“ aber kann man sich das Leben gar nicht vorstellen: „Sie gibt dem Menschen Gesetze, weist ihm die Schranken und gibt ihm Halt. Durch sie wird unser Leben geregelt und erhält Zweck und Sinn“. Aber: „Der Mensch, der an sich epistich ist, und sich selber durchsetzen will, braucht ein höheres Mächchen“. Man braucht einen inneren Leben eine Kraftquelle, die uns hilft und nie aufhört. Alle diese bisher erwähnten Aussagen über Religion sind allgemeiner Art. Sie sind allgemein überlegt, noch verrät nichts das eigene Erleben.

Ein starkes persönliches Erleben des christlichen Glaubens ist, naturgemäß, seltener. Man kann und sollte nicht von ganz jungen Menschen verlangen, daß sie einen ganz und gar unerschütterlichen, reinen christlichen Glauben ihr eigen nennen und über eine sie zur Grund und zu erneuernde Botschaft verfügen. Um aus einer wirklichen Botschaft an sich selber heraus zu kommen, ist bei Christus zu suchen und sich schweren Erlebnissen ja zu lernen braucht es sehr viel innere Reife und vor allem — Gnade! Wir führen beides in dem, was uns eine unserer Eingangsfragen sagt: „In sehr schweren Tagen war der christliche Glaube das Einzige und

Legte, was ich mich klammerte, das Einzige, was in dem furchtbaren Zusammenbruch um mich herum unwandelbar war mit dem und deswegen das Einzige, das mir helfen konnte. Es war nur der Glaube, die Kirche, zu der wir gehören, hielt sich zurück. Was ich ohne diese innere Kraftquelle getan hätte, weiß ich nicht. Es ist aber jetzt noch so: wenn ich mich vor etwas ängstige und mir nicht zu helfen weiß, habe ich in meinem Glauben meinen Beistand und Trost; ich hoffe aber sehr, daß ich ihn nicht nur zum Tröster in schweren Stunden gebrauche oder fast mißbrauche...“

Man sollte jungen Menschen, die „noch nicht so weit sind“, nicht deswegen Wortworte machen. Das Einzige, was wir in diesem Alter erwarten und auch finden können, ist dies: ein Vertrauen und eine Bereitschaft für Gut und sein Wirken. Mit das nicht ephemer, wahrhaftiger, als ein dogmatisch erzwungener Glaube, der einem jungen Menschen gleichsam aufgezwängt wird und gar nicht seinem Wesen und seiner inneren Überzeugung entspricht!

Keines ist da, das die Frage nach Gott nicht bewegen würde: „Gott, den ich so sehr schätze ju-

che!“ Aber man will nicht Gott für seine eigenen Zwecke mißbrauchen, wenn man noch nicht voll und bedingungslos an ihn glauben und ihm vertrauen kann: „Ich denke, es sei besser, ohne den lieben Gott das beste Ding zu tun, als ihn als Deckmantel zu benutzen.“

Aber es ist das selbe Mädchen, das uns ein wenig später sagt: „Im übrigen geht es mir wie vielen, vielen Leuten, die glauben oder wissen, daß es schön wäre, einen festen Glauben zu haben... vielleicht müßte es mir ganz schlecht gehen, damit mir Religion wieder etwas bedeuten könnte.“

So ist es auch in diesen entscheidendsten Fragen, wieder dieselbe, ephemer, fallende, gleiche Wahrscheinlichkeit, die uns schon überall begegnete. Es sind nicht die Schlagwörter, nicht die „Führer“, die zählen, sondern das eigene Erleben. Wir, die wir in unserer Arbeit tagtäglich dieses Vertrauen erleben, freuen uns darüber. Wir wissen wohl, daß unsere jungen Mädchen ein in mancher Hinsicht „gefährliches“ Leben vor sich haben. Aber das ist unsere Überzeugung: eine Jugend, die den Mut zur Wahrheit und zum Leben hat, kann nicht untergehen. Lydia Schüp p i.

Von Kindern, vom Krieg und vom lieben Gott

Dem Titel nach könnte es ein Märchen sein. Aber es ist kein Märchen, ist nahe und natürliche Wirklichkeit. In einem kleinen Bergdorf gehen die Kinder zur Schule. Ihrer Bezeichnung sind in der Dorschule, die 11- bis 13-jährigen; kleine und große, kräftige und blumpe, lustige und schüchtern. Sie helfen zu Hause in der freien Zeit auf dem Feld, im Stall, im Garten, beim Holen, in der Küche — darauf im Sommer und Herbstzeit im langen, strengen Winter kommen sie tagtäglich in ihr kleines Schulhaus, das doch so groß ist; denn es ist weit herum sichtbar, so frei gesetzt auf die Kuppe mit dem weiten Blick, und auf seinem Dach sitzt das Glockentürmchen mit der Turmruhr und der helläurigen Glocke, die von gewissenhaften Schültern — als wären sie der Sigrif selbst — zur rechten Zeit geläutet wird mit Selbigen in richtig erlernter Anstimmung.

Der Lehrer kennt sie gut, sind doch schon ihre Eltern zum Teil zur Schule gegangen, und seine Väter und Mütter, in denen er bäterliche Liebe auch noch der Gemeinde seine Liebe gibt. Für ihn ist genug mit Freude und Sorgen der Erwachsenden zusammen. Und auch die Kinder kennen ihren Lehrer gut; sie merken ihn wohl an, wenn er an ihrem Tisch freude hat oder betrübt ist, und ob diesem oder jenem Unglück. Sie mögen ihn, weil sie seine Liebe wohl fühlen, auch wenn sie es kaum wissen werden, an was es eigentlich liegt, daß man es so gut und recht zusammen hat.

Doch weil sie es so gut zusammen können, der Lehrer und seine Schulkinder, kann es der Lehrer auch wagen — er tut es nicht zu oft — seinen Schülern ernste und gar nicht leichte Fragen vorzulegen. Und er kann sicher sein, daß sie ihn Antwort geben, ehrlich und unbestimmt und ernsthaft, weil es um ernste Dinge geht.

Was nun noch folgt, das ist ein Weniges aus Frage und Antwort, wie sie dies Schärlein Schüler und seinen Lehrer beschäftigt haben. 27 Fragen hat der Lehrer aufgeschrieben und seinen Schülern alle Fragen und Zeit im Schulraum gelassen zur Niederschrift der Antworten. Er hat gesprochen all der Fragen hat nicht fertiggefunden, so daß ein Jedes einfach auf sich selber angewiesen war. Hier eine Auswahl aus Frage und Antwortwort:

Auf die Frage: „Wer hat schon am Abend vor dem Eintriften oder des Nachts, oder beim Vorn, oder wenn er krank war, über den Krieg nachgedacht?“ — haben 15 Kinder mit: „Ja“ — geantwortet.

Was hast du vom Krieg gedacht? Ich hab's. Und da kam es treuerherzig zutage: Wenn es nur in der Schweiz keinen Krieg gibt; sie hätten doch wieder einmal Frieden schließen; ich wollte, der Krieg wäre bald fertig; wie schön wäre die Ferien im Winter? das hab ich nicht; daß die Kinder Streit haben; wie schön das haben, wenn das Haus kaputt ist; ich hab'ere, wie nahe der Krieg bei der Schweiz sei; wie grauam es zugehe; über die kriegsgedrückten Kinder; die Franzosen haben es ge-

woh nicht mehr so schön wie in der Schweiz; es seien arme Kinder und auch Frauen, und wir haben es noch schön und gut gegenüber fremden Kindern; wer wird die Schlacht gewinnen? Es sind nicht die Schlagwörter, was es um der Welt gibt. — Die Frage:

Wer hat schon wegen des Krieges zum lieben Gott gebetet? haben zehn Kinder gesagt, sieben brennt. Sie haben: daß der Krieg ein Ende nimmt; um den Frieden; daß Gott all diese Leute beschützen solle; daß es in der Schweiz keinen Krieg gibt; für die hungernen Kinder, daß ihnen der liebe Gott zu essen gibt.

15 von den 17 Kindern haben auf die Frage: Wer betet noch außer in der Schule auch für sich am Abend oder am Morgen? ein „Ja“ geantwortet.

Doch als es hieß: Wer von Euch hat wegen des Krieges schon an etwas Mangel gekitten? haben 16 geantwortet: an nichts; eines: an Brot.

Wenn man Euch heißen würde, wegen des Krieges zum lieben Gott zu bitten, um was würdest du in erster Linie, um was in zweiter Linie bitten? Da haben die meisten geantwortet: daß der Krieg bald ein Ende nehme; um Frieden! Und Einzelne haben: Um Frieden für die hungernen Kinder und Frauen; daß die armen Ausländerinnen zu essen haben.

Aber nun die geliebteste Frage: Wer traut dem lieben Gott zu, daß er den Krieg beenden könnte? Da haben alle siebzehn geantwortet: „Ja“.

Doch nun sind Fragen da, die auch die „Großen“ oft untreuen, so, wenn es heißt:

Wer hat schon nachgedacht, daß der liebe Gott dem Krieg so lange zuwehrt? Und was denkt Ihr darüber?

Praxis der Hausfrau

Billiger Einkauf

Die eigentümliche Preisentworfelung erinnert daran, daß die Detailhandelsgeschäfte verpflichtet sind, verschiedene nationale Lebensmittel wie Hülsen, Getreide, Getreide, Mehl, Kaffee, Bohnenkaffee (unpökelt) sowie Kerseife zu besonders niedrigen Preisen zu führen. Die Hausfrauen mögen von dieser Gelegenheit zu verbilligtem Einkauf Gebrauch machen. Wir bringen dies unsern Leserinnen in Erinnerung, falls sie auch andere Frauen zu beraten haben.

BRÄUSTUBE HURLIMANN

vis-à-vis Hauptbahnhof Zürich

preiswert - gut essen!



Sie sahen noch vor ihren Tassen, als der Tirokier anklang. Und schon fand die Sohnstraut in der Stunde. Jetzt ging die Sonne auf über Berns Gesicht.

„So bist du“, sagte Clara, „so bist du!“ „Komme, ich zu!“ Beni sprach's mit einem Ton, an dem ein viel schmerzlicherer Text gehörte; aber auf die Worte kam es nicht an. Clara stand auch eine Zeile vor Clara, eine gemalte, feiner als die andere. Nun sah sie alle drei um die Tischchen. Beni in der Mitte im Großvaterstuhl. „Ich hab' auch an alles gedacht“, Mutter, sagte Clara, „Kaffee hab' ich schon noch aufgeschrieben. Es ist gut, daß Beni ich nicht auf meinen hat verlassen müssen.“ „Amen?“ fragte Marie, während sie ihre Bekleidungsstücke betrachtete. „So ja, ich wollte ein Stück mitbringen zum Willkomm. In alle Tassen im Ort unten bin ich zu schauen und im letzten hab' ich noch eines erachtet. Wie ich abends den Kaffee herauskomme — es war schon baldmöglich.“ Da sie sich mit einem Augenblick aus Wachsheit. „Wahrscheinlich ist ein Schmitt hinter mir, ich nehm' schnell meine Sachen zusammen und lauf' weiter, gleichwohl den Lichtern vom Dorf zu. Ich hab' auch nur ein paar Minuten gehabt bis zur Landstraße, es ging wie geflogen. Aber wie ich zu Hause meine Sachen ablegte, ist der Kaffee nicht mehr da. Den muß ich im Erdwan auf der Bank haben lassen. Weinen hab' ich mägen, wie ich's gemacht hab'. Jetzt ist's auch gleich, der Beni hat ja keinen Kaffee.“

Marie wollte etwas sagen, aber der Sohn kam ihr zuvor und wackte Clara mit ihrer Schwärzhafheit. Doch als er das Mädchen traurig werden sah, freckte er ihm die Hand hin und sagte: „Weißt, mir ist es recht, ich trinke keinen Kaffee.“

„So ja, er kommt dann selber“, brummte Marie und schob ihre Tasse weg. „Ich muß hinaus zu den Weihen.“

„Hättest das nicht sagen sollen“, meinte Clara, als die Mutter dranhin war.

„Dank recht! Aber ich kann nicht immer zwischen dem gehen, freilich rechtlich, hast ein verdammt, trittst links, ist ein verdammt. Das ist Wahrheit.“

Die Mutter sprach mit sich selber, während sie die Weihen moil und schüttelte den Kopf zu ihren eigenen Wehen.

In den nächsten Wochen gab es nur an Sonntag Rast, denn die Sohnstraut zu Berns Land Marie ließ die jungen Leute dann allein und machte sich in der Küche und draußen zu schaffen. Kaum daß sie ein Nacht mittant.

„Die Mutter mag mich nicht“, sagte Clara zu Beni. „Es müßte mich lieb, sie brummte einmal wieder wie früher, als das war.“

„Mach dir nichts draus. Es ist nur so eine Art“, beschwichtigte Beni. „Lehnen an deinem Geburtstag, da war's grad die Mutter, die dir die Broche vom Großvater trug. Aber du, den Kopf abgeht habe sie dich, du müßtest sie jetzt haben.“

Es war ein vielstündiges Wort. Beni sprach's mit der Mutter, die dir die Broche vom Großvater trug. Aber du, den Kopf abgeht habe sie dich, du müßtest sie jetzt haben. Beni sprach's mit der Mutter, die dir die Broche vom Großvater trug. Aber du, den Kopf abgeht habe sie dich, du müßtest sie jetzt haben.

„Jedenfalls zum Haartrubler kann sie's dann nicht mehr tragen“, meinte froh die Mutter.

Beni bekam einen roten Kopf. „Das ist nachher meine Sache.“

Kannst nicht endlich still sein? sagte Marie Mutter zu sich selber, als sie den Sohn betrugte hatte. Aber es war ihr bequemer das Herz zusammen, wenn Beni von Bern, Bern und dem neuen Dorf stand sprach. Und es mußte doch einmal sein. Es war ihr, als sollte sie etwas von sich abwerfen, um der Sohnstraut Zeit entgegenzunehmen.

Einmal Tages war es so weit im Berggall. Die Kammern hand gefüllt für das junge Paar. Beni's Hochzeitsmumme baumelte auf der Lande, und ein weißes Sträußchen lag bereit für sein Knospen. Die Wäcker hatten allerlei nützliche Gaben gebracht. Am Hochzeitsmorgens hand die Mutter mit der Sohnstraut vor den neuen Sagen im alten Dusch und man verabschiedete über Beni und Verlobung.

„Seht, da steht ein Mädchen noch verheiratet“, rief Clara, „Se, mach's auch“, sagte die Mutter.

„Ein Mädchen? Clara lachte. „Es magst mich grad an mein verlorenes, weißt Ihr, das ich Euch bringen wollte.“ Beni aus dem Stuhl kam. „Dieses ist es wohl auch“, brummte Marie. „Ich muß dir's jetzt sagen, Clara, es du meine Schwiegerin wirst. Damals, da hatt' ich ja gern dem Beni ein Kästchen vorgelegt, der Doktor hat es mir noch gegeben — und ich hatte keinen, kein Kästchen mehr. Machte auch nicht die Leute drum bitten, doch, wo er einen am meisten hat.“

Der Sohn erhobte sich von der Stuhl zu Woche. Mit der Geliebtheit nahm auch die Verlobung zu. Beni sagte zur Mutter: „Du kannst froh sein, daß es nicht eine Weidweide ist; denn sie muß sich in dieses Mädchen auf einem Schulbankhaken wie 's Beden!“

mi's, daß ich Unrecht tat. Aber der Beni war da und noch so schwach! Und so abankt hat er mir! Dann bist du gekommen — du weißt's ja selber, wie du uns vom verlorenen Wätschli erzählt hast. Ich hab' mich gefürcht und nicht gesagt. Es war nicht recht von mir. Und jetzt wollte ich im Rahmen sein, es du ins Haus kommst.“

Clara sah die alte Frau an, während sie zuhörte, und allerlei Gedanken schienen ihr durch den Kopf zu gehen: wie Licht und Schatten zog's ihr über die Stirn. Dann antwortete sie: „Mutter, Ihr habt recht, daß Ihr nicht sagt. Wenn ich einmal verheiratet ist, wie ich Euch der Beni ist — und Euch ist er ja lieb gewesen, es ist noch auf der Welt war —, so trau' ich mir die Kaffeebühne anzusehen, ael!“

Marie blühte erheit und dann freudlich auf die Sohnstraut. „Du bist ein gutes Kind“, sagte sie und streckte ihr die Hand hin.

„Kleine Passion“

Um ersten sonnigen Frühlingstag, der sich aus winterlichem Morgenrot löste, hatten ein braunes Weiden vom Götliche auf und löst gegen die Schöne. Marius lacht es den Wasagen, dann geht es sich wie still sich befinden nieder und breitet die Ärmel aus. Ein Zappelaugen ist in irgendeinem Winkel aus — unheimlicher Worte zum Leben erweist. Godes, läßt Weiden, erste lebendige Blüte des Frühling! Warme blüht denn samtener warmer Fing — und wunderbar schimmern in brauner Frisfarben die Wasagen, die dir den Namen haben. Doch nicht lange dürfen wir uns des Anblicks freuen. Marius und Marius beginnt er aus neue gegen das

Rur fünf Kinder hatten schon derart... Die Verpflegung von täglich rund 35,000 Menschen in Fabrikmännern, Speisestellen von behelflichen Betrieben, dazu von weiteren 10,000... Die Entwicklung der Frauenarbeit in der Schweiz... Der Ausgangspunkt für die Frauenarbeit, die zu den heutigen Arbeitsverhältnissen... gen besterter sich auch die Leistungen, was wiederum den Arbeitsmarkt günstig beeinflusst...

Die Verpflegung von täglich rund 35,000 Menschen in Fabrikmännern, Speisestellen von behelflichen Betrieben, dazu von weiteren 10,000... Die Entwicklung der Frauenarbeit in der Schweiz... Der Ausgangspunkt für die Frauenarbeit, die zu den heutigen Arbeitsverhältnissen... gen besterter sich auch die Leistungen, was wiederum den Arbeitsmarkt günstig beeinflusst...

Die Entwicklung der Frauenarbeit in der Schweiz... Der Ausgangspunkt für die Frauenarbeit, die zu den heutigen Arbeitsverhältnissen... gen besterter sich auch die Leistungen, was wiederum den Arbeitsmarkt günstig beeinflusst...

Die Entwicklung der Frauenarbeit in der Schweiz... Der Ausgangspunkt für die Frauenarbeit, die zu den heutigen Arbeitsverhältnissen... gen besterter sich auch die Leistungen, was wiederum den Arbeitsmarkt günstig beeinflusst...

„Gastwirt“ großen Stiles... „Es reifen heute für uns Früchte, deren Auslast weit in die Vergangenheit zurückreicht. Wir haben unsere Arbeit am Anfang des letzten Weltkrieges begonnen, und als im Jahre 1917 bis 1918 föhliche Spannungen auch das Wirtschaftsleben der Schweiz erschütterten, wurden wir auf neuen Wegen die Menschen einander näher zu bringen.“

Genf Florissant 11 Hotel La Résidence 165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum. Konferenzzimmer, Restaurant-Bar, Großer Privat-Autopark, im Park 3 Tennisplätze, Zimmer ab Fr. 5.—, Pension ab Fr. 13.—, Spez. Arrangements für längeren Aufenthalt, Tel. 41388. Dir. G. E. Lussy.

Die Entwicklung der Frauenarbeit in der Schweiz... Der Ausgangspunkt für die Frauenarbeit, die zu den heutigen Arbeitsverhältnissen... gen besterter sich auch die Leistungen, was wiederum den Arbeitsmarkt günstig beeinflusst...

Die Entwicklung der Frauenarbeit in der Schweiz... Der Ausgangspunkt für die Frauenarbeit, die zu den heutigen Arbeitsverhältnissen... gen besterter sich auch die Leistungen, was wiederum den Arbeitsmarkt günstig beeinflusst...

Maison Edith GEBIERENE DAMENBEKLEIDUNG FRAU E. C. STUKER, ZÜRICH 1, BLEICHENWEG 6 TELEFON 73221

Glas zu fassern, das ihm so unbeschäftigt von der besten weiten Frühlingssonne... Ich tue ihm göttlichen den Feinsten das verschiedenste liebliche Frühlingsgärtlein auf, in dem er den süßen Duft der blauen Spazie anmen und von solchen und goldfarbenen Blumen keine unangenehme Wirkung empfangen kann...

mehr oder das, was uns als Licht erscheint. Noch es es dämmert wird, ich es am Boden nach dem Den ein dunkles Dreieck. Da liegt er mit geschlossenen Augen müde auf der Seite. Und ich weiß nicht, wie er hat und ob durch meine Schuld. Doch sicher, daß er in der Gegenlichtheit nach einem einleuchtigen Tag des Lebens...

Ein Tierbuch „Wir von Cent Coucis“ heißt ein kleines Büchlein, das eine Sammlung liebster Tiere... die ich in diesem letzten Augenblicke, das „Tierbuch“ heißt, befehlen muß, bei es, daß man die Zukunft der jungen Tiere bedenken und sie in stehende Bände zu geben hat...

Neue Bücher „Wir von Cent Coucis“ heißt ein kleines Büchlein, das eine Sammlung liebster Tiere... die ich in diesem letzten Augenblicke, das „Tierbuch“ heißt, befehlen muß, bei es, daß man die Zukunft der jungen Tiere bedenken und sie in stehende Bände zu geben hat...

sind zur Berufsausübung (Richter, höhere Beamte etc.), ist die Frau ausgeschlossen. Nur langsam werden Versuche gemacht, Frauen an Jugendberichten, als Amtsbormund und als Politizisten arbeiten zu lassen. Alle Bestimmungen gegen und für ihr berufliches Wirken werden ohne ihre Mitsprache getroffen. Darin ist auch heute noch der entscheidende Mifftand zu sehen.

Darum wird die wirksamste Hebung und notwendige Voraussetzung für die Frauennarbeit die politische Gleichberechtigung sein. Durch die Solidarität aller Frauen, ob beschränkt oder nicht, ob berufstätig oder nicht und durch unser Streben nach der Anerkennung als Staatsbürgerinnen werden wir die Frauennarbeit fördern im Interesse der Arbeiterinnen, der Arbeit und der Volksgemeinschaft. In diesem Sinne müssen wir der Wirtschaftskrise mit Zuversicht entgegengehen, daß es uns gelinge, Mifftstände in der Frauennarbeit zu verhindern. Freiheit der Arbeit adelt den Menschen, besitzen wir unsere einmal erreichte Position, so kann es Jahrzehnte dauern, bis wir den heutigen Stand wieder erreicht haben. An der heutigen Frauennarbeit ist es darum, den Weg des Aufstieges zu erhalten, damit die Frau sich durch die befriedigende Arbeit mit vermehrten Leistungen in unsere Volkswirtschaft einbringen kann.

### Für unsere Zivilbevölkerung im Krieg

Am 20. April 1943 wird ein neuer Bundesratsbeschluss über die Fürsorge für die Zivilbevölkerung bei Kriegseinschlägen in Kraft treten. Vor allem soll die Bevölkerung nach Luftangriffen, wenn die Wohnung beschädigt ist, neues Wohn- und alle nötige Hilfe erhalten. Deshalb werden gründlich in ihrer Wohnsitzgemeinde. Wenn ihre Wohnstätte noch benutzbar ist, behalten sie diese bei, ansonsten wird für neue Unterkünfte gesorgt, und zwar, wenn dies nicht bei Verwandten oder Bekannten möglich ist, in Wohnheimen. In den Gemeinden werden Fürsorgestellen eingerichtet, wo ein Leiter, ein Stellvertreter und freiwilliges Hilfspersonal oder auch Angehörige gewisser Hilfsdienstleistungen arbeiten. Sie haben Notschlüssel, Notlager und Notkrankenlager vorzubereiten für Kleider, Wä-

sche und Einrichtungsgegenstände zu sorgen, den Obdachlosen neue Wohnungen anzuschaffen, die Verteilung von Kindern und Gebrechlichen und Alten anzuordnen.

### Kleine Rundschau

Nach zweieinhalb Jahren... Heilsgemeinerebster Mary Booth, die Enkelin des Gründers der Heilsgemeine, wurde, wie von englischer Seite gemeldet wird, von den Deutschen nach zweieinhalbjähriger Internierung in Deutschland freigelassen und ist in London eingetroffen. Mary Booth war gefangen genommen worden, als sie belgischen Flüchtlingen half.

### Eine „Anna-Beer-Straße“ in Zürich

In einem Ankenauerer von Zürich ist eine Straße nach Fräulein Anna Beer, der Wittbegüterin der Magermühlensche, benannt worden. Doch lieber hätten es wohl besonders die Schmefflen gegeben, wenn die Carmentstraße, die direkt an der Magermühlensche vorbeiführt, den Namen der Gründerin erhalten hätte. Doch sind die Zürcherinnen ährte, daß diese letzte Ehre (es gibt in Zürich außer der Spitzstraße kaum eine, die dem Namen einer Frau trägt) einmal einer Frau zuteil wurde.

### Die erste schweizerische Schreinerin

Fräulein Gerda Eichenberger in Weinstadt (Aargau), hat vor kurzem die aargauische Lehrabschlussprüfung bestanden, und zwar als beste von allen Kandidaten. Der jungen Kollegin wurde anlässlich des Jahresfestes des aargauischen Schreinermeisterverbandes als Anerkennung ihrer Leistung ein Ulmer Hölzel überreicht.

### Glücksfälle und gute Taten

Einen schönen Beweis batesländischen Opfermutes haben die schweizerischen Biennestüchter an den Zoo gelegt. Die Züchterverein führt nämlich aus eigener Initiative bei ihrem Mittelabend eine Sammelaktion zugunsten kranker Weibmänner durch. Da die Biichter freiwillig auf einen Teil ihrer eigenen Sammlungen verzichteten, kam eine Sendung von fast 3000 Kilo zustande. Sie soll vor allem Bekannten und unbekanntem Weibmännern abgeben werden, und zwar können die Patienten nun dank dem schönen Resultat der Sammlung

eine richtige Sonntagskur durchmachen. Man freut sich immer wieder, wenn man von solchen Zeichen des Mitfühlers und Bessers in unserer Bevölkerung hört und durch sie erkennt, daß es Schweizer gibt, die ohne viel Aufhebens und ohne sich erst aufzuheben zu lassen, selbst erkennen, wo ihre Hilfe nötig ist.

### Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Frauentraute, Schanzengraben 29, Mittwoch, 28. April 1943, 14.30 Uhr: Jahresversammlung (Jahresbericht etc.).

Verst von Oberst Dr. S. Seemann: Gesundheitsaufgaben im Krankenpflegeberuf.

### Reaktion

Mitglieder Teil: Emmi Bloch, Käthe 5, Zimmertstraße 25, Telefon 822 03. Newsletter: Anna Bergog-Suter, Käthe, Freudenberstraße 142, Telefon 812 03. Berlin: Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Elise Rübin-Spiller, Kitzbühler (Käthe).

**Genf Hôtel des Familles**  
Christliches Hospiz, vis-à-vis Bahnhof  
Heimelige Zimmer mit allem Komfort von Fr. 4.50  
Mit voller oder halber Pension von Fr. 8-10.—

**sparen!**  
Wir führen Ihre Garderobe in allen Modellen. Wir reinigen Kleider, Uniformen, Teppiche, Vorhänge, Steppdecken usw. nach bewährtem, schonendstem Verfahren. Trauerkleider inner 24 Std. ohne Zuschlag. Wir plissieren, dekathieren, imprägnieren. Vorleihen, prompte Lieferung. P 274 Z

**Färberei und chemische Waschanstalt**  
WÄDENSWIL ZÜRICH Telefon 666.50 Geogr. 167  
Filialen: Seefeldstraße 4, Tel. 225 66; Bedenerstraße 60, Tel. 320 41; Stämpelbachstraße 26, Tel. 475 02; Forststraße 92, Tel. 26 11; Söcklerstraße 45, Tel. 324 01.  
Abgaben in der ganzen Stadt

### Torzellan, Bestecke und Glas

Das Haus mit der Großstadt-Auswahl zu bescheidenen Land-Preisen  
**Hansfah**  
GLASHALLE 7 RAPPERSWIL

**SCHAFFHAUSER WOLLE**

Die Tante Jä-Jä darf sich meinen! Das schöne Tischtuch, ganz aus Leinen, strahlt hier wie Firmenschnee und Eis, wie neu, und nochmal so weiss. Sie braucht zum Waschen, apropos, nur Steinfels-Seife und Jä-Soo.

**Steinfels Jä-Soo**  
wäscht weisser, denn je

**Fachgewandtes Hotelpersonal**  
aller Berufsgruppen wird für sofort, Frühjahr und Sommer, rasch u. gut platziert durch das

**Hotelbureau**  
Gartenstraße 112, Basel, offizielles Placierungsbüro des Schweizerischen Hotelier-Vereins  
Keine Placierungsgebühr!

**Ungeziefer**  
vertilgt mit Garantie zuverlässig u. billig  
**A. Sigrist**  
staatlich geprüft  
Uraniastraße 34 - Zürich  
Tel. 5 82 81

**DUBIED**  
Klempnerdienst mit einer DUBIED-Strickmaschine zu 715.-, 1155.- oder 1280.-. Anlernen unbegriffen. Auf Wunsch Teilzahlung-Vertrag. Sie Gratispromp. No. 50 bei Ed. Dubied & Cie. A.-G., Neuchâtel, Filiale Zürich, Gossnerallee 34

**Druck-Arbeiten**  
besorgt vorteilhaft und gewissenhaft  
Buchdruckerei Winterthur

**Entschlacke Dich**  
durch die angenehmen neutralen OZON-Sauerstofftrockenbäder nach Dr. Laplanche. Sehr gute Wirkung bei Rheuma, Herz-Kreisläuf, Gicht, Gelenksleiden, hohem Blutdruck, Schwanzgelenksleiden, Fettigkeit, Diabetes und unruhelose Haut. Akute, Ekzem. Spezialeinrichtung im Institut für Ozontherapie, ZÜRICH 1, Zähringerstraße 21. Tel. 2 33 70  
Ärztliche Kontrolle.

**Wäsche nach Gewicht**  
das einfachste für die Hausfrau. Schonendste Behandlung bei billigster Berechnung. Tadellose Ausrüstung ihrer Wäsche  
**Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur**  
Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Ablage Badgasse 2 16 42

Die nahrhafte Zwischenverpflügung  
**Meyer's Fruchtpasten**  
Wertvolle Kraftnahrung, dank dem reichen Gehalt an Frucht- und Traubenzucker. Nicht rationiert.  
GESCHWISTER MEYER, LENZBURG  
Teigwaren- und Bisonsfabrik

### Wo kauft die Frau in Zürich?

**Alle Küchengeräte** nur von **SCHWABENLAND & CIE AG.**  
Nüschelestr. 44 Zürich 1

**Soldatensocken, Pullover Strümpfe, Kinderartikel**  
strickt auf Bestellung  
**Frauenblindenheim DANKESBERG**  
Berghelmsstrasse 22 - Zürich 7  
Telephon 2 53 82

**Kleinkinder-Bekleidung und Baby-Ausstattungen**  
sind in bester Qualität und in geschmackvoller Ausführung die Besonderheit des **Babyhaus Hertha Sonderegger**  
Münsterhof 17 Zürich 1  
Fraumünsterplatz Tel. 3 50 20

**Schöner - durch die richtige Frisur!**  
Das ist es ja gerade, worauf es bei der Haarpflege ankommt: nicht einfach frisieren schneiden, sondern Haarschnitt und Frisur ihrem Gesicht anpassen, um dadurch das Letzte an Liebreiz herauszuholen - ein Prinzip, dem Coiffeur Klenke seine vielen Kundinnen verdankt, deren wundervoll gepflegtes Haar oft Bewunderung erregt hat. Sie sollen es auch einmal probieren und sich im Salon Klenke bedienen lassen. Und wer weiß, vielleicht liest sich eine noch hübschere Frisur für Sie!

**COIFFEUR KLENKE**  
Bahnhofstr. 33, Tel. 361 9, Eingang Peterstr. 1 (L. El.) Zürich

**J. Leutert**  
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven  
Metzgerei Charcuterie Zürich 1  
Scholtzengasse 7  
Telephon 3 47 70  
Filiale Bahnhofplatz 7

Bei **E. Kellenberger**  
Fraumünsterstraße 1.  
Stets in größter und reichster Auswahl zu erhalten:  
**Taschentücher, Decken, Spitzen, Appenzeller-gewobene Stoffe, Kinderkleidli**  
Monogramm in Appenzeller Ausführung werden stets prompt und billigst besorgt

**Zoller** Bahnhofstr. 35, Zürich 1  
Telephon 372 40 Postcheckkonto VIII 26 185  
**Reissverschlüsse, Wolle, Pullover**  
Anfertigung von Schnittmustern nach Maß Reparaturen

**Damenhüte**  
Das Neueste zeigt  
**B. Giesker**  
Poststraße 10 - Zürich  
Filiale:  
**Modes Betty**  
Bahnhofstraße 58

**Umstands**  
gürtel à Fr. 19.50  
24.50 - 27.50 etc.  
Ärztlich empfohlen  
Börsenhalter (Spezialmodelle)  
Bestimmte Probestunden  
Auswahlsendungen  
**Gummistrümpfe**  
unsichtbar  
Spezialberatung  
**Schuhelagen, Bruchbänder**  
Reparaturen - Auswahlsendungen  
**Sanitäts-Spezialhaus Central**  
Limmatquai 124 F. I. G. bei der Bahnhofbrücke

**Inserieren bringt Gewinn**